

## **Besuchsdienste und die wachsende Bedeutung der Frauenselbsthilfe nach Krebs für Patientinnen**

Das Gefühl gesund zu sein, ist ein Zustand vollkommen körperlichen und seelischen Wohlbefindens. In diesen Zustand trifft in der Regel die Diagnose Krebs.

Eine fremde Welt tut sich auf.

Kaum ein Mensch ist darauf vorbereitet. Krebspatientinnen sind durch das einschneidende Ergebnis bei der Diagnose, deren Einordnung und Verarbeitung verunsichert. Sie betreten das Neuland der Medizin und des Medizinsystems. Es werden Wissen und Kenntnisse gefordert, die es ermöglichen Fragen zu stellen. Häufig bestimmen Ängste und Hemmungen seitens der Patientin den Gesprächsverlauf.

Gerade bei onkologischen Erkrankungen wäre oft noch genug Zeit, die möglichen Informationen sinnvoll zu prüfen, um Entscheidungen treffen zu können. Aber nur ganz wenige sind in der Lage durch erworbenes Wissen Fragen zu stellen. Wer kann verstehen, was da vor sich geht? Wie soll es weitergehen? Es sind Phasen zu beobachten von Verzweiflung, Hoffnung und Depression. Fragen über Fragen stehen an und wer ist in der Lage, bzw. nimmt sich die Zeit eingehend darauf einzugehen?

Es ist deshalb sehr schwierig, für die Patientinnen in einer derart belastenden Situation Informationen zu sammeln, zu sortieren und zu bewerten. Die Medizin hilft natürlich im körperlichen Bereich. Aber wir alle wissen, dass der psychologischen Seite keinesfalls Rechnung getragen werden kann.

Ein Mutmachen am Krankenbett verändert die Befindlichkeit der Patientin zum Positiven und macht sie belastbarer. Eine brachliegende Ressource, die auch heute noch viel zu wenig genutzt wird.

Die Frauenselbsthilfe nach Krebs, eine der größten und ältesten deutschen Selbsthilfeorganisationen mit 12 Landesverbänden betreut in ca. 450 Städten Deutschlands ca. 55.000 an Krebs erkrankte Menschen.

Mit unserem Motto – auffangen, nach dem Schock der Diagnose, informieren - über Hilfen zur Krankheitsbewältigung und begleiten in ein Leben nach und mit Krebs – möchten wir einen Teil dessen abdecken, was das Gesundheitssystem nicht leisten kann.

Die Frauenselbsthilfe nach Krebs hat sehr früh erkannt, dass für die belastenden Situationen eine gute fachliche Betreuung im Krankenhaus nicht reicht.

Deshalb wurde mit viel Engagement, schon vor 30 Jahren begonnen mit dem Besuchsdienst in Krankenhäusern. Die Besucherin hatte in der Regel genau das bereits erlebt, was die im Krankenhaus liegende Patientin noch vor sich hat. Angefangen von der Operation über die Chemotherapie bis zur Nachsorge. Aber auch dem die körperlichen Beeinträchtigungen bei den Therapien wie zum Beispiel Übelkeit, Haarverlust und manches mehr.

Wenn die Besucherin als Betroffene erzählen kann, dass sie ebenfalls mit diesen Problemen zu kämpfen hatte und heute wieder gesund und erholt am Krankenbett steht, ist die Glaubwürdigkeit gegeben.

Oberflächlichkeit und Floskeln fallen weg. Gespräche unter Gleichbetroffenen haben eine andere Intensität. Allein zu erfahren, dass auch die abwegigsten und verrücktesten Gedanken normal sind, tut gut.

Wir sind zu Experten der eigenen Erkrankung geworden. Ebenso in Fragen des Alltags – und Lebensgestaltung.

Natürlich reicht die Kompetenz der eigenen Betroffenheit nicht aus, diese komplexe Beratung zu leisten. Die Frauenselbsthilfe nach Krebs hat ein ausführliches Beratungsprogramm entwickelt, damit die Besucherinnen auch genügend Unterstützung und Hilfe bei der Betreuungsarbeit haben.

Wir haben zusammen mit dem BKK Bundesverband einen Leitfaden für Besucherinnen erarbeitet. Wir führen Schulungsprogramme durch, die diesen Leitfaden unterstützen.

Es geht darin unter anderem um Methoden der Gesprächsführung, Grenzen der Beratung – sowohl medizinisch, rechtlich wie auch persönlich. Durch Supervisionen und Wochenendseminare werden den Besucherinnen Möglichkeiten zum Auftanken angeboten.

Auch für Familienangehörige der Erkrankten bieten wir Unterstützung an.

Wie bereits gesagt führen wir diese Krankenhausbesuche seit 1976 durch. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir den Kontakt mit den Ärzt/innen und dem Pflegepersonal intensiv gesucht und bei einem erfolgreichen Kontakt, wurden Besuchsdienste eingerichtet.

Anfangs war die Akzeptanz sehr gering. Was wollen diese Frauen?

Sie haben keine medizinischen Kenntnisse, allein die Kompetenz der eigenen Erkrankung. Werden sie die Patientinnen aufhetzen gegen das Krankenhaussystem, den Klinikalltag durcheinanderbringen?

Als unsere Frauen in den Anfangsjahren in den Krankenhäusern vorstellig wurden, mit der Bitte auf den Stationen zu den Patientinnen vorgelassen zu werden, wurde ihnen in der Regel vom Datenschutz erzählt.

Es war kein einfacher Weg, die Ärzt/innen, die Stationsschwestern zu bitten, bei den Erkrankten nachzufragen, ob sie den Besuch einer anderen Betroffenen wünschten, die zuhört und Fragen beantworten will. Fragen, für die im Klinikalltag keine Zeit bleibt. Es mussten viele Vorurteile abgebaut werden.

Es gab allerdings Krankenhäuser, bzw. Ärzt/innen, die diese Besuche von Anfang an unterstützten, die merkten, wie wohltuend und unterstützend sich so ein Besuch bei den Patientinnen auswirkte, die sich dann kooperativ(er) zeigten. Diese Ärzt/innen ließen zu, bzw. schufen die Möglichkeiten für den Weg der Selbsthilfe zu den Patientinnen. Diese Patientinnen haben es dadurch viel einfacher ihren individuellen Weg zu finden und die Krankheit besser zu bewältigen.

Heute ist die Akzeptanz der Frauenselbsthilfe nach Krebs im klinischen Alltag sehr groß geworden. Dies zeigen auch die Verträge mit der Deutschen Krankenhausgesellschaft und die Kooperationsverträge mit den Brustzentren. Es gibt inzwischen in vielen Städten praktizierte und gut funktionierende Modelle der Zusammenarbeit.

Darüber hinaus ist es sicher von Vorteil, dass wir in politischen Gremien mitwirken können.

Unser Ziel ist es überall dort eine Beteiligung zu erwirken, wo Weichenstellungen für Tumorpatientinnen und Patienten vorgenommen werden.